

Agenda

Chance für Reform vertan

Von Regula Stämpfli



Heute geht es hier um die verzweifelten, ungeliebten Geldsummen, von deren Herkunft selbst die Besitzer nichts mehr wissen wollen – wie im Fall des französischen Ex-Budgetministers Jérôme Cahuzac. Wie reagiert der französische Staatspräsident François Hollande?

Forderte er aufgrund des grossen Korruptions- und Lügenfalls umfassende Reformen für Banken-, Beamten- und Steuerrecht? Bildete er seine Regierung um? Forderte er Transparenz über die Vorgänge, wie es geschehen konnte, dass die französische Elite – gleich welcher politischer Couleur – sich über Jahrzehnte hinweg bereichern konnte? Natürlich nicht. Hollande fordert: totalitäre Transparenz!

François Hollande fordert als einziges Rezept im Fall Cahuzac – und jetzt halten Sie sich fest – die finanzielle Totaltransparenz seiner Regierungskollegen. Bis in die letzten Winkel ihrer Louis-Vuitton-Handtaschen sollen sie der Öffentlichkeit Rechenschaft ablegen. Und glaubt Hollande tatsächlich, das bringe etwas? Seit Jahrzehnten zahlen Millionen unbescholtener französischer Bürger und Bürgerinnen redlich ihre Steuern, während einige unendlich raffgeriege Absolventen der französischen Elitehochschule ENA (École nationale d'administration), die Bankmanager, die seltsamen Crédits bancaires und die noch verwirrlicheren Öl- und Atomkonzerne sich an der Allgemeinheit in grosser Unverfrorenheit bereichern. Frankreich gleicht diesbezüglich mehr Italien, als es selber zuzugeben vermag. Also wäre es höchste Zeit für François Hollande, hier mal mit dem Rotstift anzusetzen. Aber er fordert nur die Offenlegung der Daten – sprich, er will nur informieren, aber sicher nicht reformieren.

Wenn Hollande allen Ernstes behauptet, die grundsätzlich verfaulte politische Kultur der Elite Frankreichs mit einem Steuer-Internetauftritt zu bekämpfen, dann vergibt er sich jede Chance auf strukturelle Reformen. Dies tun übrigens gegenwärtig auch die Schweizer Sozialdemokraten, die meinen, mit der Offenlegung ihrer mickrigen Einkünfte strukturelle Ungerechtigkeiten bekämpfen zu können. Welch seltsame Prioritätensetzung! Welch wirres Verständnis von Demokratie! Ich wähle doch niemanden aufgrund seines Einkommens, sondern aufgrund seiner politischen Tätigkeit! Zudem nerven mich die Medienberichte über die Vermögen und Einkommen von Politikern und Politikerinnen. Viel lieber wüsste ich Bescheid darüber, was zu tun ist, damit sich demokratisch gewählte Menschen nicht ständig kaufen lassen und damit sie nicht derart falsche politische Lösungen treffen.

Hollandes Transparenzgebot wird nur zu einem führen: Niemand wird auch nur eine Zeile zur Europapolitik, Integration, Bildung oder zur grossierenden Jugendarbeitslosigkeit verschwenden. Es wird viel interessanter sein, über den gebrauchten Smart der Ministerin für Behinderte zu diskutieren. Damit hat Hollande ausgerechnet im kultivierten Frankreich dem Bösen der Banalität in der Mediendemokratie Tür und Tor geöffnet. Die wirklichen Probleme des Landes und Europas werden vollständig hinter deklarierten und «transparenten» Ferienhäusern in Marokko verschwinden. Hollande hat es innert wenigen Monaten geschafft, die von den Franzosen gewünschte Politikwende wie einen Wisch zu behandeln ... genau so wie dies Jérôme Cahuzac mit seiner Steuererklärung getan hat.

Die Neidgeellschaft trägt seltsame Blüten

Bitte mehr Respekt gegenüber den Senioren!

Von Andreas W. Schmid

Es macht es nicht besser, aber es ist leider ein altes Phänomen, dass der älteren Generation vielerorts nicht jener Respekt entgegengebracht wird, der ihr gebührt. Bereits im 7. Jahrhundert vor Christus klagte der griechische Dichter Hesiod über die damalige sogenannte moderne Entwicklung, dass die Jungen die Alten zunehmend als Last empfinden: «Bald missachten sie ihre altersgebeugten Erzeuger», schrieb er, «mäkeln an ihnen und fahren sie an mit hässlichen Worten, rücksichtslos, und scheuen nicht die Götter; geben dann auch nicht ihren greisen Erzeugern zurück den Entgelt für die Aufzucht.»

Was wohl Hesiod heute schreiben würde, lebte er in der Schweiz des 21. Jahrhunderts? Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass er zu einer ähnlichen Wortwahl käme. Denn auch heute wird munter an den Senioren herumgemäkelt, und hier und da werden sie auch mit hässlichen Worten angefahren. Rentnerinnen und Rentner werden mittlerweile von vielen bloss als lästiger Kostenfaktor angesehen. In den vergangenen Wochen forderten einige Kommentatoren die Abschaffung von Rabatten für Senioren. In der «NZZ am Sonntag» hiess es vor wenigen Tagen lapidar: «Schluss mit den Altersprivilegien». Dabei wurden die Verbilligungen für Pensionierte bei den SBB, im Museum, im Kino und weiteren Einrichtungen als «Geschenke» bezeichnet.

Denn die Generation, die sich heute pensionieren lasse, habe in der besten aller Arbeitswelten gelebt und diese Privilegien gar nicht nötig. Immerhin wurde dabei eingeräumt, dass es auch heute noch Altersarmut gebe. Wie wahr, die gibt es tatsäch-

lich – und nicht zu knapp. In seiner Publikation «Armut in der Schweiz» weist das Bundesamt für Statistik aus, dass mehr als jede sechste Person über 65 Jahre in Armut lebt – unter allein Wohnenden ist es sogar jede vierte Person; die Armutsgrenze ist bei einem Einkommen von rund 2200 Franken pro Monat angesetzt.

Die hohe Zahl an Pensionären erstaunt mich nicht; der Grossteil der Rentner, mit denen ich zu tun habe, kann sich wahrhaftig keine grossen Sprünge leisten. Viele von ihnen müssen gar jeden Franken zweimal umdrehen, bevor sie ihn ausgeben. Sie sind froh um jede Vergünstigung, die ihnen ermöglicht, aktiv am gesellschaftlichen

Von Rentnern, die in Saus und Braus leben, kann keine Rede sein. Und sogar, wenn es so wäre, wäre es ihnen zu gönnen.

Leben teilzunehmen. Von Senioren, die massenhaft in Saus und Braus leben, kann keine Rede sein. Und sogar, wenn es so wäre, wäre es ihnen zu gönnen. Immerhin haben sie ihr Vermögen selber angespart – weil sie es als Kriegs- oder Nachkriegsgeneration gewohnt waren, den Gürtel enger zu schnallen, mit weniger auszukommen. Soll man sie deshalb bestrafen? Sicher nicht. Im Gegenteil, die Älteren sollten wieder vermehrt etwas erhalten: mehr Respekt und weniger Neid – auch von jenen, die heute mit dem Finger auf die Rentner zeigen. Nicht zuletzt deshalb, weil sie selber – früher oder später – zu den Senioren gehören. andreas.schmid@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben mit Hypochondrie (VII)

Ich war dabei zu erzählen, dass ich in der Campari-Bar nach langer Zeit wieder einmal einen Campari-Orange getrunken hatte. Als ich es erzählte, sagte ich die ganze Zeit über offenbar «Des Arts». «Du gehst ins «Des Arts», in diesen Prollladen?», fragte mich die Lady, der ich das erzählte. «Wieso «Des Arts»?», fragte ich. Seither beschäftige ich mich mit, äh, Alzheimer, dieser neurodegenerativen Krankheit. Es gibt fürchterliche Studien dazu. Bis 2050 wird sich die Zahl der weltweit Erkrankten von rund 30 Millionen auf weit über 100 Millionen erhöhen. Das heisst, jeder 85. wird irgendwann nicht mehr wissen, wer er ist. Alzheimer wird zu einer neuen Lebensform werden. Erstaunlicherweise fürchte ich mich nicht davor, oder noch nicht, weil ich, wenn Alzheimer Ernst macht, nichts davon mitbekommen werde. Ich sitze rum, obwohl ich wahrscheinlich nicht mehr weiss, dass ich sitze, blicke vielleicht aus einem Fenster und weiss wahrscheinlich auch nicht, was ich da sehe. Es gibt keine Schuldgefühle mehr, keine Selbstreflexion, und ich frage mich, ob es noch eine Wirklichkeit gibt. Das klingt alles ganz friedlich, und es passt gar nicht ins Bild, dass es bei Erkrankten im Stadium der fortgeschrittenen Demenz, dem letzten, zu unbegründeten Wut- und Gewaltausbrüchen kommen kann. Woher kommen die, und warum? Als meine Grossmutter, die zwar nur an Altersdemenz litt, am Weltverlassen war, eine gläubige, sanfte Frau, brüllte auch sie des Öfters: «Halt d Schnuure, du Duubel.» Ich glaube, es ist eine neurologische Katharsis, die Abrechnung mit jenem ein Leben lang Unterdrückten. michael.bahnerth@baz.ch

Widerrede

Wenn Transparenz jedes Mittel rechtfertigt

Von Ruedi Arnold

Da hatte die Schweizerische Nationalbank aber Glück. Nur die Empörung im Lande hinderte sie 2008 daran, auf den Cayman Islands eine Hilfigesellschaft für faule UBS-Papiere zu gründen. Stattdessen deponierte sie das giftige Zeug in der Schweiz. Wie leicht hätte die Nationalbank zusammen mit Steuersündern und anderen Bösewichten am Pranger stehen können, den die Medien seit voriger Woche mit Delinquenten bedienen. Wer sein Geld auf die britischen Karibikinseln schafft, wo Steuern so unbekannt sind wie Devisenkontrollen und Beschränkungen des Kapitaltransfers, muss wohl ein Gauner sein.

Vielleicht sollte man jetzt zu denken beginnen. Wie hat die Affäre «Offshore-Leaks» eigentlich angefangen? Vor etwas über einem Jahr wurde einem internationalen Journalistenkonsortium in Washington anonym eine Festplatte mit 2,5 Millionen vertraulichen Dokumenten aus Steueroasen zugespielt. Was die Journalisten aus den Daten machen, wird in ausgewählten Medien publiziert. Es leuchtet ein, dass die Informationen in den Sonntagszeitungen von Tamedia über Wochen verteilt erscheinen: Die Menge der News lässt sich nicht in eine einzige Ausgabe packen, zudem locken die erwarteten brisanten Enthüllungen vermehrt Käufer an die Kioske.

Der Name «Offshore-Leaks» erinnert an «Wiki-leaks». Statt des allmächtigen und zunehmend willkürlich handelnden Julian Assange sind jetzt aber 86 Journalisten aus 46 Ländern am Werk, was denn doch mehr Vertrauen rechtfertigt. Gemeinsam ist den beiden «Leaks» der Wille, radikale Transparenz zu schaffen. Das forderte Jean-Jacques Rousseau schon im 18. Jahrhundert.

Doch der Anspruch schürte Verdächtigungen, mündete in Terror und schliesslich unter der Guillotine. Um nicht missverstanden zu werden: Ich heisse keinerlei Steuervergehen gut. Wer zahlen könnte, aber legal oder illegal dem Staat vorenthält, was diesem zukommt, spottet jener, die «dem Kaiser geben, was des Kaisers ist», wie Jesus sagte. Wer die Gerechtigkeit verhöhnt, darf nicht mit Nachsicht rechnen, wenn seine Taten ans Tageslicht kommen.

130000 Anleger aus 170 Ländern müssen jetzt fürchten, Auszüge aus ihren E-Mail-Nachrichten in der Zeitung zu lesen. Ob es sich um Geschwätz handelt oder mehr, werden die Journalisten entscheiden. Sie müssen auch beurteilen, was illegal und was rechtens ist. Im Zweifelsfall verwenden sie Ausdrücke wie «anrühlich», denn leicht könnten sie mit präziseren Angaben vor Gericht kommen. Private und Organisationen versuchen nun mal, Lücken im Steuersystem zu finden, um ihr Steueraufkommen zu reduzieren. Die einen tun es legal, andere illegal. Die Grenze ist selbst für Experten schwierig zu bestimmen.

Doch «das Internet, vom technischen Zufall zum epochalen Bindemittel der Menschheit avanciert, verwandelt jetzt die Weltgeschichte in ein permanent tagendes Weltgericht», schrieb der Literaturwissenschaftler Manfred Schneider in der NZZ über «Wikileaks». Ein Gericht ohne Richter. In einem Rechtsstaat sind sie es, die ein Urteil fällen, nachdem die Beschuldigten oder deren Anwälte Einsicht in die Akten erhalten und einen Verteidiger gewählt haben. «Offshore-Leaks» gründet auf Diebstahl vertraulicher Daten. Dass sie nicht den Behörden, sondern einem Journalistenkonsortium zugestellt wurden, hat ein Unbekanntes entschieden. Darüber, was wann in welchem Medium

veröffentlicht wird, urteilen Journalisten. Rechtfertigt allfälliger Steuerbetrug ein Vorgehen so fern jeder rechtsstaatlichen Ordnung?

Die Frage stelle ich mir nicht aus Mitleid mit den Verdächtigten oder Überführten. Es ist vielmehr die tief verwurzelte Angst, es werde irgendwann selbstverständlich, dass der Zweck die Mittel heiligt. «Offshore-Leaks» zeigt, dass wir alle mit der Publikation unserer E-Mails und Bankdaten rechnen müssen, wenn es jemandem gefällt, sie zu klauen. Ich kenne viele, die von der Arbeit der Enthüllungsjournalisten begeistert sind. Ich kenne aber keinen, der seine eigenen Daten in der Zeitung sehen möchte.

Es ist nicht verboten, die Freizügigkeit von Steueroasen zu nutzen, wie das Beispiel der Nationalbank zeigt, der es nun wirklich nicht um Steuerhinterziehung ging. Die Geschäfte mögen moralisch verwerflich sein, aber Moral darf nicht zu Selbstjustiz führen, und Transparenz ist nicht das Mass aller Dinge. Die Enthüller müssen doch selber ein Geheimnis wahren. Sie berufen sich auf den Schutz der Quellen, wenn sie das Material den Behörden nicht übergeben. Wir müssen darauf vertrauen, dass sie höchste Sorgfalt walten lassen. Aber auch den besten Journalisten unterlaufen Fehler.

Wie lässt sich Steuerflucht denn anders verhindern, wo sich die involvierten Staaten ohnehin nie auf dieses Ziel einigen? Ich weiss es leider nicht. Aber ich weiss sehr genau, was nicht geht. Manfred Schneider hat es so gesagt: «Wehren wir uns gegen das Übel des Transparenzterrorismus, der unseren guten Willen an Denunzianten und Netzschaffrichter abtritt.»

ruedi.arnold@baz.ch

Basler Zeitung

Nordwestschweizer ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbl) – Michael Breu (mbr) (Wissenschaft) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Denise Dollinger (dd), stv. Leitung – Lukas Bertschmann (lbu) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hutzli (th) – Nina Jucker (nj) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Georg Schmid (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gyax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesler (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcoll (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mib) – Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten: Reisen/essen/Trinken: Ursula Schneider (usr) Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertreter) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Margrit Müller – Dominik Plüss – Nicole Port

Bildbearbeitung: Holger Böhler – Thomas Tanner

Korrektorat: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Mattei – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Meili

Leiterin Verlag: Sabine Galindo Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: Tamedia AG, Druckzentrum Zürich, Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, media@baz.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlengasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.baz.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbige Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbige Fr. 5.70 Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool